**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 170 (2002)

**Heft:** 12

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

12/2002 • 21. MÄRZ • 170. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

# Schweizerische Kirchen-Zeitung

173 PSALMEN BETEN
174 RELIGION IN DER SCHWEIZ
176 TAUFETHIK
177 NEU WERDEN
179 WELCHE WERTE?
181 BEI GELEGENHEIT
182 BESTEHEN
183 AMTLICHER TEIL

## FÜR DEN TAG DES SABBAT

Selten erhalten wir über die *Verwendung* der Psalmen Auskunft.[1] Im Titel von Ps 92 wird uns gesagt, er sei ein Gesang für den Sabbat. Offen bleibt, ob er eigens dazu verfasst oder ob er später dafür eingesetzt wurde. Offen bleibt an und für sich auch, ob er im Tempel, in der Synagoge oder bei der Familienfeier Verwendung fand. Vers 14 spricht eigentlich für die Tempelliturgie. Heute finden wir ihn als Sabbatpsalm in der Feier der Synagoge. Nach Auskunft der Mischna, der ältesten rabbinischen Schrift des Judentums pharisäischer Richtung (Teile davon gehen auf die Zeit vor Christus zurück), sang der Leviten-

**Die Karwoche als barocke Bildergeschichte**
Das Heilig Grab in der Stiftskirche St. Michael, Beromünster

chor Ps 92 im Anschluss an das Tamidopfer bei der Weinlibation im Tempel, und dies am Sabbatmorgen und -abend. (Entsprechend wurden am ersten Tag Ps 24, am zweiten Ps 48, am dritten Ps 82, am vierten Ps 94, am fünften Ps 81 und am sechsten, also am Freitag, Ps 98 vorgetragen; vgl. Mischna, Traktat Tamid VII, 4.)

Einige wenige Psalmen des hebräischen Psalters werden bestimmten Feiern und Anlässen zugewiesen. Ps 30 ist ein Tempelweihpsalm. Was das heisst, ist schwer festzustellen. Wohl wird er beim entsprechenden Jahresgedächtnis Verwendung gefunden haben. Nicht für einen bestimmten Tag, aber für eine eigene liturgische Handlung ist Ps 38 vorgemerkt, nämlich als Begleitgebet zum Weihrauchopfer. Er ging morgens und abends dem Weihrauchopfer – so jedenfalls um die Zeitenwende – voraus. Dasselbe gilt für Ps 70. Für den Dank, möglicherweise das Dankopfer ist Ps 100 vorgesehen. Der griechische Psalter kennt noch einige weitere Zuweisungen (vgl. Ps 28 [29]; 92 [93]; 95 [96]; 110 [111] und 111 [112]).

Es ist gut möglich, dass Psalm 92 aus *levitischen Kreisen* stammt. Sind doch eben sie «im Hause des Herrn gepflanzt», sind doch sie in den Vorhöfen angesiedelt, indes nur die Priester aaronitischer Abstammung den eigentlichen Tempelbereich, das Tempelhaus betreten durften.

Welche Bedeutung kommt nun diesem *levitischen Sängerstand* zu? Auskunft darüber gibt vor allem das Werk des Chronisten (1 Chr und 2 Chr, hat auch Esra und Neh bearbeitet und in seine Redaktion aufgenommen; schreibt um 300 vor Chr.). Das zeigt, dass sich der Stand der levitischen Tempelsänger erst in der Zeit nach dem Exil etabliert

hat. Das Vorbild und der Vater dieses Standes ist David. Deshalb schreibt der Chronist die Berufung des Sängerstandes David zu (vgl. I Chr 16,4; in diesem Zusammenhang steht auch die Erwähnung von Ps 105,1–11). So erscheint David, wie wir schon feststellen konnten, als wichtige Gestalt neben Mose und den Propheten. Mose hat Israel die *Tora* gegeben, die Propheten haben *Gottes Absicht* und *Willen* kundgetan, David aber hat Israel das *Gebet* und den *Gesang* geschenkt.

Weiter ist zu bemerken, dass David im chronistischen Geschichtswerk mit grossen *prophetischen Gestalten* zusammen genannt wird (vgl. I Chr 29,29), mit Samuel, Natan und Gad. Anderseits wird der levitische Dienst mit dem gleichen Wort wie der prophetische umschrieben (vgl. I Chr 25,1–3: «Sie spielten auf Zithern, Harfen und Zimbeln», lesen wir in der Einheitsübersetzung. Genau müsste es heissen: Sie *übten das Prophetenamt aus,* oder sie *prophezeiten.* Asaf, das Haupt des levitischen Sängerstandes, wird Seher genannt (vgl. 2 Chr 29,30). Der Sänger Jahásiel wird wie ein Prophet vom Geist des Herrn ergriffen und spricht als Prophet (2 Chr 20,15). Alles weist darauf hin, dass aus der theologischen Sicht des Chronisten die Gabe der Prophetie gleichsam auf die levitischen Tempelsänger übergegangen ist. Sie tragen das Erbe der Propheten, die eben in der Zeit des Chronisten selten werden, weiter. (Die letzten prophetischen Schriften sind aus dem 4. Jahrhundert v. Chr.)

Der Psalmengesang als levitischer Gesang, das heisst dann auch als *inspirierter Gesang,* erhält damit die Würde und die Autorität der Schriften des Mose oder der Schriften der Propheten. Als inspirierter Gesang vermag er auch jene zu inspirieren, also gleichsam in die Sphäre von Gottes Geist hineinzuholen, welche sie betend und singend nachvollziehen. Ja, der Psalter wird mehr und mehr als Prophetie im Sinne der Zukunftsvision verehrt. Er spricht über den Messias und über das messianische Gottesvolk (vgl. die Davidisierung des Psalters). Deshalb wird der Psalter im Neuen Testament gerne im Zusammenhang mit messianischen Themen zitiert (vgl. etwa Lk 24,44).

Zusammenfassend lässt sich sagen: Das Psalmenbuch steht in einer beachtlichen *Gesangstradition* drin und braucht, soll es in seiner ganzen Tiefe ausgelotet werden, die Pflege dieser Tradition. Es soll, ja es muss als Gesangbuch ausgestaltet und als Gesang in der Liturgie seine Vitalität ausgedrückt finden.

Anderseits ist die Gesangstradition, aus der viele Psalmen hervorgegangen sind, stark *pneumatologisch* geprägt. Sie weiss sich unter dem Einfluss von Gottes offenbarendem Geist, als Organ dieses Geistes. Im Psalmengesang geschieht einerseits Geistmitteilung, anderseits «Begeisterung», das heisst, der Psalmengesang nimmt uns gleichsam in den Raum, ins Wirken des Geistes Gottes hinein.

Das führt uns zur *ekklesiologischen* Dimension des Psalmengebetes. Die wohl bedeutendste Wirkweise des Geistes Gottes ist die Sammlung der Menschen zur Gemeinde Gottes, zum Volk Gottes, zum *singenden* Volk Gottes, das heisst schliesslich zum Volk Gottes als Festversammlung, als feiernde Gemeinde. Damit lässt das Psalmengebet – der Psalmen*gesang* jeden Gottesdienst zum Pfingstereignis werden beziehungsweise indem die Kirche die Psalmen betend und singend durch diese Zeit schreitet, weist sie sich als die «pfingstliche» Kirche aus, als Gemeinde der Gläubigen, die sich dem Pfingstfest, dem Wirken des Heiligen Geistes, verdankt.

*Vitus Huonder*

Vitus Huonder, Generalvikar des Bistums Chur für den Kanton Graubünden, wurde von der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg für das Fach Liturgiewissenschaft habilitiert (Vitus Huonder, Die Psalmen in der Liturgia Horarum, [Studia Friburgensia, Neue Folge 74], Freiburg Schweiz 1991).

[1] Der vorliegende Beitrag schliesst an die Beiträge «So sollt ihr beten» (SKZ 169 [2001] Nr. 46, S. 645 f.), «Vertrauensvoll beten» (SKZ 169 [2001] Nr. 50, S. 709–711) und «Lobgesang» (SKZ 170 [2002] Nr. 10, S. 133 f., an.

# RELIGION IN DER SCHWEIZ

RELIGION IN DER SCHWEIZ

Vor einem Jahrzehnt haben das Institut für Sozialethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (ISE) in Lausanne und das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in St. Gallen mit ihrer im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Kulturelle Vielfalt und nationale Identität» erarbeiteten Studie «Jede(r) ein Sonderfall?» das erste präzise und umfassende Bild der religiösen Situation in der Schweiz vorgelegt.[1] Die beiden Institute blieben in der Folge am Thema, bearbeiteten indes mit unterschiedlichen Interessen und unterschiedlichen Fragestellungen verschiedene Daten.

Das ISE führte zehn Jahre nach der ersten eine zweite, wiederum vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützte Umfrage mit weitgehend den gleichen Fragestellungen durch. Ein Vergleich der Ergebnisse der beiden Umfragen erlaubt deshalb Aussagen über die Entwicklung der religiösen Überzeugungen im letzten Jahrzehnt. Die vollständigen Umfrageergebnisse und ihre Auswertung wurden letztes Jahr dem Nationalfonds eingereicht; veröffentlicht sind aber erst Teilergebnisse. Die wichtigste Publikation geht auf die öffentlichen Vorlesungen zurück, die der Leiter der Forschergruppe «Religion et lien social (Religion und gesellschaftlicher Zusammenhalt)», Roland J. Campiche, zum Abschluss seiner Lehrtätigkeit als Religionssoziologe an der Universität Lausanne ge-

[1] Alfred Dubach/Roland J. Campiche (Hrsg.), Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung, Zürich/Basel 1993.

halten hat.[2] Schon der Name der Forschergruppe weist auf ihr Interesse hin, die *«strukturelle Individualisierung»*, die leitende Hypothese der «Sonderfall»-Studie, mit einer zweiten Hypothese, der *«Regulierung der Religion»* durch verschiedene Instanzen bzw. Akteure, zu ergänzen.

Das SPI hingegen schrieb die «Sonderfall»-Studie, die sich auf die Ausgestaltung zeitgenössischer Religiosität konzentrierte, mit dem Einbezug ihrer Verflechtung mit den übrigen Aspekten der Lebensführung nach.[3] Ins Zentrum des Interesses rückten so «die religiöse Praxis im Schnittpunkt von Partnerschaft, Ehe, Familie, Erwerbsleben, politischer Zuordnung und der Zusammenhang zwischen Kirchenbindung und modernen Lebensstilen», wie der Leiter des SPI, Alfred Dubach, im Vorwort der Studie ausführt. Dazu wurden im Wesentlichen zwei Erhebungen ausgewertet, der Mikrozensus «Familie» des Bundesamtes für Statistik aus dem Jahr 1994/1995 und der Schweizer Datensatz des International Social Survey Programme (ISSP) aus dem Jahr 1999.

## Das letzte Jahrzehnt

Die Entwicklung, die aus dem Vergleich der Umfrageergebnisse von 1989 mit jenen von 1999 erkennbar ist, lässt sich allgemein als ein Rückgang der christlichen Semantik beschreiben. In beiden Umfragen wurde mit Statements aus fünf religiösen und philosophischen Traditionen nach der Einstellung zur Transzendenz, zur Bedeutung des Todes und zur Zukunft der Menschheit gefragt. Die Faktorenanalyse der Antworten lässt ein Dreifaches erkennen: Die Zahl der Personen, die christliche Überzeugungen bejahen, hat abgenommen; die Glaubensaussagen über den Tod sind insgesamt stabil geblieben, Aussagen mit nicht christlichem Hintergrund haben aber zugenommen; die Zukunft wird optimistischer eingeschätzt, zugenommen hat insbesondere der Glaube an die Wissenschaft.

Dabei ist nicht nur die Zustimmung zu nicht traditionellen Formulierungen zur Transzendenz, zum Tod und zur Zukunft breiter geworden; signifikant zugenommen hat auch die zum Ausdruck gebrachte Verträglichkeit unterschiedlicher Semantiken. Ein Drittel der Befragten spricht über Gott sowohl in christlichen als auch in theistischen, synkretistischen und humanistischen Begriffen. Allerdings ist diese Einschliesslichkeit («inclusion») nicht unbegrenzt. Von jenen, die an die Auferstehung glauben, stimmt mehr als ein Drittel auch der Reinkarnation zu, zwei Drittel lehnen sie aber ab. Hingegen weist nur 1% der Befragten sämtliche nicht christlichen Aussagen zur Transzendenz zurück, während doch 10% sämtliche christlichen Aussagen zur Transzendenz, zum Tod oder zur Zukunft zurückweisen.

Diese individuellen Glaubensüberzeugungen («croyances») belegen eine diffuse Religiosität im Sinne einer Individualisierung der Religion; diese schliesst indes einen kollektiven Ausdruck von Glaubensüberzeugungen und also eine sozial geteilte Religion nicht aus. Mit der Clusteranalyse, mit deren Hilfe ähnlich Gesinnte gruppiert werden können, hat schon die «Sonderfall»-Studie eine Typologie religiöser Orientierungen empirisch gewinnen können. Gegenüber dieser Studie hat die neue Studie diese Typologie modifiziert und die Daten so nachgerechnet, dass auch die Veränderungen im Zehnjahresvergleich aufgezeigt werden können. Für Roland J. Campiche belegt die Möglichkeit einer solchen Typologie, dass «die Welt der Glaubensüberzeugungen organisierter ist als man es sich vorstellen könnte». Diese Welt der Glaubensüberzeugungen wird in der neuen Studie in fünf Hauptgruppen unterteilt: die exklusiven Christen, die allgemein-religiösen Christen, die schwach Glaubenden (die «Lauen»), die nicht christlichen Glaubenden, die Nichtglaubenden. Diese Gruppen werden noch weiter unterteilt, so dass sich insgesamt neun Untergruppen von Glaubenden ergeben. Verglichen wird die Entwicklung der Haupt- und der Untergruppen, so dass ein eingehender Zehnjahresvergleich vorliegt. Leider gibt Roland J. Campiche in der vorliegenden Publikation keine statistischen Genauigkeitswerte an, so dass damit gerechnet werden sollte, dass tiefe Prozentwerte keine signifikante Veränderung bedeuten.

1. Die *exklusiven Christen* bekennen sich zu einer streng christlichen Semantik und lehnen die humanistischen Glaubensüberzeugungen entschieden ab. Diese Gruppe ist mehrheitlich protestantisch und die einzige, die merklich kleiner wird; ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung ging im letzten Jahrzehnt von 14,4 auf 7,5% zurück.

2. Die *allgemein-religiösen Christen* stimmen vorab den christlichen Glaubensaussagen zu, schliessen in ihr Glaubenssystem aber alle übrigen Aussagen ein, die auf einer Skala von 1 bis 5 drei oder mehr Punkte erreichen; einzig die Leugnung Gottes oder das Nichts nach dem Tod lehnen sie ab. Mehrheitlich katholisch, stieg ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung, zum Erstaunen des Forschungsleiters Roland J. Campiche, im letzten Jahrzehnt von 36,2 auf 38,7%. Aufgrund charakteristischer Merkmale wurde diese Gruppe weiter unterteilt in die *Jenseitsgläubigen,* die von 13,1 auf 10,4% abnahmen, die *Wissenschaftsgläubigen,* die von 15 auf 14,3% leicht abnahmen, und die *im Heute verwurzelten Glaubenden,* die von 8,1 auf 14% zunahmen und damit von allen Untergruppen den stärksten Zuwachs verzeichnen.

3. Mit der Gruppe der *«Lauen»* (der schwach Glaubenden), die von 13,4 auf 9,5% abgenommen hat, beginnt der Auszug aus dem Christentum; sie vermitteln den Eindruck, in ihrem Leben sei Religion nicht besonders wichtig, und für die Mehrheit von ihnen gibt es nach dem Tode nichts. Diese Gruppe ist

RELIGION IN DER SCHWEIZ

[2] Roland J. Campiche, La religion: un défi pour les Églises?, Études et Rapports 57, Institut d'éthique sociale de la FEPS, Berne 2001; deutsch: Religion: Herausforderung für die Kirchen?, Studien und Berichte 57 aus dem Institut für Sozialethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Bern 2001.
Eine Vorauspublikation von Daten erschien unter dem Titel «Götterdämmerung» bereits im Magazin des Tages-Anzeigers Nr. 16/2000. Die vollständigen Resultate und ihre Interpretationen sollen in der Studie veröffentlicht werden, an der gegenwärtig gearbeitet wird.

[3] Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (Hrsg.), Lebenswerte. Religion und Lebensführung in der Schweiz, SPI-Publikationsreihe, Band 6, Zürich 2001.

# HINEINGETAUFT IN DEN MESSIAS JESUS

Osternacht: Röm 6,3–11

**Auf den Text zu**

Paulus spricht überraschend selten ausdrücklich von der Taufe. Von den ca. 115 Stellen, an denen das Wortfeld *(báptisma/baptízo/baptismós/bápto)* im NT vorkommt, entfallen nur 14 auf die Paulusbriefe. Diesem überraschenden quantitativen Befund steht jedoch ein entgegengesetzter qualitativer gegenüber: An den wenigen Stellen, wo Paulus über die Taufe spricht, zeichnet er mit knappen Strichen ein Bild, das die Tauftheologie bis heute zutiefst prägt. Taufe bedeutet für Paulus Eingliederung in den vielfältigen Leib Christi (1 Kor 12,13), das «Anziehen» Christi als Gewand (Gal 3,27) sowie den Einbezug in die Dynamik von Leben, Tod und Auferstehung Jesu (Röm 6,3 f.). Es ist kaum vorstellbar, wie sich die christliche Tauftheologie ohne diese wenigen, aber äusserst prägenden Impulse entwickelt hätte!

Röm 6,3–11, die jährlich wiederkehrende Brieflesung in der Osternacht, ist eine dieser zentralen Stellen und wohl auch ausserhalb der Osternacht schon Gegenstand zahlreicher Taufpredigten geworden. Ein Kernsatz der Lesung ist zur Vorlage für ein bekanntes Osterlied geworden («Wir sind getauft auf Christi Tod», KG 455, 3. Strophe). Die Grundzüge der Lesung, vor allem die Verse 3 f., dürften regelmässigen Gottesdienstbesuchern/-besucherinnen deshalb bekannt sein. Gerade das kann jedoch auch den Blick für die Überraschungen verstellen, die der komplexe Text bereithält. Paulus wählt für seinen Gedankengang nämlich einen eigenartigen Ausgangspunkt. Während Taufe für uns normalerweise mit Leben, Hoffnung und Freude zu tun hat, zäumt Paulus das Pferd sozusagen vom Schwanz her auf: Er bringt die Taufe zunächst mit dem Tod zusammen. Das ist alles andere als nahe liegend und deshalb erklärungsbedürftig.

**Mit dem Text unterwegs**

Der überraschende Ausgangspunkt der Argumentation liegt in den Themen begründet, die Paulus in den vorhergehenden Kapiteln von Röm behandelt hat. Da ging es unter anderm um Glauben, Gerechtigkeit und Rechtfertigung – und zwar vor dem Hintergrund, dass die Einhaltung der Tora, so wichtig sie auch ist, die Menschen vor Gott nicht gerecht machen kann (3,20). Den rettenden Ausweg erkennt Paulus im Leben Jesu, das er im Rahmen einer Adam-Christus-Typologie (vgl. auch SKZ 6 und 8/2002) als paradoxe Intervention Gottes interpretiert: «Wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergross geworden» (5,20). Angesichts dieser Argumentation fühlt Paulus sich jedoch gezwungen, sich mit einem selbst gestellten Einwand auseinander zu setzen, um einem möglichen Missbrauch seiner Gedanken vorzubeugen: «Heisst das nun, dass wir an der Sünde festhalten sollen, damit die Gnade mächtiger werde?» (6,1) Die Antwort liegt auf der Hand: «Keineswegs!». Menschen, die im Geiste Jesu leben, sind «für die Sünde tot» und können deshalb nicht mehr «in ihr leben» (6,2). Dieses «Totsein für die Sünde» gibt Paulus das Stichwort für die folgenden Verse vor. Wenn er hier einen Gedankengang zur Taufe anschliessen will, muss er die Taufe ebenfalls zunächst auf den Tod beziehen – und entscheidet sich deshalb für eine kreative theologische Neuschöpfung: die «Taufe auf den Tod Jesu». Dass Paulus den Römern/Römerinnen diesen Gedanken als völlig selbstverständlich unterbreitet («Wisst ihr denn nicht, dass wir…», 6,3, im Lektionar ausgelassen), ist jedoch ein wenig schlitzohrig: Diese Formel ist singulär und weder im NT noch in anderen frühchristlichen Schriften belegt.

Die Verbindung von Taufe und Tod, die auf den ersten Blick so gar nicht zu dem Leben und der Hoffnung zu passen scheint, das wir mit der Taufe verbinden, entpuppt sich im grösseren Zusammenhang von Röm also als ein Stück kontextueller Tauftheologie. Was Taufe ist und bedeutet, entfaltet Paulus nicht ein für allemal systematisch abstrakt, sondern im Dienste seines aktuellen Anliegens. Derselbe Vorgang lässt sich auch sonst beobachten, wenn Paulus über die Taufe spricht: In 1 Kor 12,12 zeichnet Paulus das Bild vom einen Leib mit vielen Gliedern – der folgende Vers beschreibt die Taufe als Eingliederung in ebendiesen Leib. Und in Gal 3,26 stellt Paulus die These auf: «Ihr seid alle durch den Glauben Söhne und Töchter Gottes in Jesus Christus» – der nächste Vers unterstreicht die Gleichheit aller Getauften, indem er die Taufe als «Anziehen» Christi, das heisst ein und desselben «Gewandes» durch alle Gemeindemitglieder, qualifiziert.

Mit der theologischen Neuschöpfung, dass «wir alle (…) auf den Tod (Jesu) getauft worden sind», will Paulus für die Abkehr von der Sünde und die Hinwendung zu einem menschenwürdigen Leben werben: Wie Jesus vom Tod zur Auferstehung gelangt ist, sollen die Getauften frei werden von der Sünde (6,7) und «in Neuheit des Lebens umhergehen» (6,4). Paulus entfaltet in Röm 6,1–14 also die Grundlagen einer christlichen Tauf*ethik*. Der besondere Charakter dieser Taufethik besteht darin, dass das Leben der Getauften mit dem Leben Jesu selber parallelisiert wird. Taufe bedeutet, «in den Messias Jesus hineingetauft» (6,3), «mitbegraben» (6,4) und «miteingepflanzt» (6,5 nach F. Stier) zu werden. In dem kurzen Abschnitt wimmelt es geradezu von Präpositionen und Vorsilben wie «in», «mit» und ähnlichen Formulierungen. Paulus entwirft so das Bild einer sehr nahen, persönlichen Beziehung zwischen dem Leben jeder/jedes einzelnen Getauften und dem Leben Jesu.

Für Jesus selber spricht Paulus dabei immer wieder von der Auferstehung (6,4 f.9 f.). Für die Getauften geht es jedoch – wohl auch in V. 5 – «nur» um das Freiwerden von der Sünde, das heisst von zerstörerischen Bindungen auf Erden. Paulus interessiert sich hier (noch) nicht dafür, ob und wie auch die Getauften eine Auferstehung nach dem Tod erfahren werden. Wichtig ist zunächst, dass das irdische Leben in die richtigen Bahnen gelenkt wird. Die eschatologische Auferstehung kommt erst ab 8,18 in den Blick.

**Über den Text hinaus**

Indem Paulus die Taufe mit Leben, Tod und Auferstehung Jesu verbindet, hat er ein Bild von grosser Dynamik geschaffen, das weit über den Zusammenhang seiner eigenen Argumentation hinausreicht. Tiefer kann das Leben eines jeden Christen/einer jeden Christin wohl kaum im Leben Jesu verwurzelt werden. Dieses Bild kann auch heute für Tauf- und Auferstehungspredigten fruchtbar gemacht werden.

Ansatzpunkt für eine Predigt könnte sein, dass Paulus die Auferstehung der Getauften hier als Befreiung von Sünde, das heisst als Durchbrechung von Grenzen und Fesseln und damit als Auferstehung *mitten im Leben* beschreibt. Eine ähnliche Perspektive ist auch in manchen zeitgenössischen Gedichten enthalten, zum Beispiel bei Marie Luise Kaschnitz («Auferstehung») und Kurt Marti («Ihr fragt»).

Die Tauftheologie in Röm 6 steht ganz im Dienste der Ethik. Was Taufe bedeutet, ist am konkreten Leben und Verhalten in der Welt ablesbar. Das könnte zum Thema einer Tauferinnerungsfeier für Erwachsene werden.

*Detlef Hecking*

Literatur: Ulrich Wilckens, Der Brief an die Römer (Röm 6–11), EKK VI/2, Zürich 1980.

**Er-lesen, Er-hellen**

Der komplexe Text wird verständlicher, wenn man ihn – zum Beispiel in der Übersetzung von F. Stier – in Sinnzeilen von Hand abschreibt. Dann: Ähnliche Wörter und Satzteile markieren, den Gedankengang verfolgen! Paulus argumentiert in zwei ähnlich aufgebauten Schritten: Verse 5–7 und 8–10.

Ausserdem: Röm 6,1–14 mit den Tauftexten 1 Kor 12,12–27 und Gal 3,26–29 vergleichen.

# ALTER SAUERTEIG UND NEUES BROT DER GERECHTIGKEIT

Ostersonntag: 1 Kor 5,6b–8 (Kol 3,1–4, siehe SKZ 18/2001)

**Auf den Text zu**

Vor dem Pessachfest entfernen Jüdinnen und Juden alles aus ihren Haushalten, worin Sauerteig enthalten ist. Dazu wird am Vorabend des 14. Nisan nach einem Segensgebet die ganze Wohnung nach Gesäuertem richtiggehend durchsucht. Auch die Kinder – für die zuvor eigens etwas Gesäuertes versteckt worden war – beteiligen sich daran, das Gesäuerte aufzuspüren. Was gefunden wird, muss aus dem Haus. Gerätschaften, die für Gesäuertes verwendet worden waren, werden gereinigt oder weggeschlossen. Über die Pessachtage werden nur Lebensmittel gegessen, die frei von Gesäuertem sind.

Es ist ein radikaler Schnitt, der damit vollzogen wird. Eine der traditionellen Erklärungen erinnert an den Auszug der Israelitinnen und Israeliten aus Ägypten, dessen am Pessachfest gedacht wird. In der Eile des Auszugs konnten sie kein gesäuertes Brot mehr herstellen, sondern mussten hastig ungesäuertes Brot backen. Ein zweiter Grund ist, dass der Sauerteig in Israel wie in vielen antiken Kulturen als Sinnbild von Verderbnis und Tod galt, weil er aus gegorenem, «altem» Teig besteht. Dies ist eine völlig andere Bedeutung als im Gleichnis von der Brot backenden Frau Mt 13,33 f. par, wo er *positiv* für die verwandelnde Kraft des Reiches Gottes steht. An Pessach symbolisiert der Sauerteig das Alte, das es hinter sich zu lassen gilt, damit sich das Volk, von der Sklaverei Ägyptens befreit, Gottes neuer Zukunft zuwenden kann.

**Mit dem Text unterwegs**

In dieser Bildwelt der Pessachtraditionen bewegt sich Paulus in unserem Lesungstext. Der kurze Abschnitt 1 Kor 5,6b–8 ist Teil der Ausführungen über «Unzucht», *porneia,* die in der Gemeinde von Korinth vorgefallen ist: Da scheint ein Angehöriger der Gemeinde mit seiner Stiefmutter wie in einer Ehe zusammenzuleben (5,1). Dies war nach römischem Recht zwar verboten, doch offenbar gesellschaftlich toleriert. Paulus bewegt sich mit seiner Haltung jedoch im Rahmen des jüdischen Rechtes, das eine solche Beziehung ursprünglich mit der Todesstrafe belegte (Lev 20,11). Entsprechend hart und klar ist Paulus mit seiner Position: Wer so etwas tut, gehört aus der Gemeinde ausgeschlossen (5,2). Das mag für unsere Ohren befremdlich klingen; doch es hat mit dem Neuwerden zu tun, um das es Paulus hier geht und wozu er das Bild vom Sauerteig bemüht: Wie vor dem Pessachfest aller Sauerteig aus dem Haus geräumt wird, so sollen die Christinnen und Christen von Korinth alles Alte und Verdorbene, das nicht zu ihrem neuen Sein in Christus passt, aus ihrer Gemeinde und aus ihrem Leben wegräumen, damit sie als neue, durch Christus verwandelte Menschen, als «Leib Christi» (1 Kor 12,27) leben können.

Zu dem, was es hinauszuräumen gilt, gehört für Paulus das, was er «Unzucht» nennt, aber ebenso jegliche andere Bosheit und Schlechtigkeit (5,8). Zum neuen Sein in Christus dagegen gehören Aufrichtigkeit und Wahrheit (5,8).

Die Parallele zu Pessach kann Paulus ziehen, weil für ihn in typologischer Gleichsetzung Christus das Pessachlamm ist, das geopfert wurde (5,7). Das Bild von Christus als Opferlamm ist in seiner Wirkungsgeschichte nicht unproblematisch. So konnte es dazu missbraucht werden, in antijüdischer Weise das «eine Opferlamm» Jesus Christus den jüdischen Pessachlämmern (und damit dem Judentum überhaupt) überbietend gegenüberzustellen. Zum zweiten leistete es Tendenzen Vorschub, auch von Menschen – und gerade von solchen, die ohnehin leiden – eine solche Opferbereitschaft zu fordern, und dies meist im Dienste der Mächtigen. Zum dritten führte es zu dunklen Gottesbildern wie dem des allmächtigen Gottes, der durch das Opfer seines Sohnes gnädig gestimmt werden müsse. Und schliesslich förderte es in unguter Weise Schuldgefühle gegenüber Christus, der «wegen meiner Sünden» sterben musste.

Doch sollte dieses Bild von Christus als Opferlamm nicht verabsolutiert werden. Es ist eines von vielen Bildern und Redeweisen, mit denen die Christinnen und Christen der ersten Zeit versuchten, dem Tod des Messias Jesus, das heisst seiner Ermordung durch die Römer, etwas wie einen Sinn abzugewinnen. Dieser Tod sollte und durfte nicht umsonst gewesen sein, er sollte etwas verändern, in der Welt wie auch im Leben jedes einzelnen Menschen, der sich vom Leben und Sterben Jesu betreffen liess. So wurde das, was das vierte Gottesknechtslied (Jes 52,13–53,12) über einen unbekannten Gerechten sagt, nämlich dass dieser Tod «viele» gerecht macht (53,11 f.), auf Jesus übertragen.

Der so interpretierte Tod Jesu hat Folgen für das Leben derer, die an ihn glauben. Sie sind aus den unheilvollen und gewaltsamen Zusammenhängen der Welt herausgerissen und befreit. Sie dürfen neu und anders zu leben beginnen: als «neue Menschen» (Röm 6,4), als «neue Schöpfung» (2 Kor 5,17) oder eben als «neuer Teig» (1 Kor 5,7).

Wenn der Text heute im Rahmen eines Ostergottesdienstes gelesen wird, steht dieses Neuwerden durch Christus im Mittelpunkt. Tod und Auferweckung Jesu Christi sollen sowohl im Leben jedes einzelnen Christen und jeder Christin wie auch in der Gemeinde und in der Gesellschaft befreiend und verändernd wirken, so dass Menschen zu jener Lauterkeit und Wahrhaftigkeit fähig werden, von denen Paulus in 5,8 spricht.

**Über den Text hinaus**

Hier könnten die Anknüpfungspunkte für eine Predigt im Ostergottesdienst liegen, in der auch die politische Dimension des Neuwerdens in den Blick kommt. Denn durch die Ermordung Jesu durch die Machthaber seiner Zeit werden die Unrechts- und Gewaltstrukturen, nach denen die Welt funktioniert, sichtbar. Sie werden als das entlarvt, was sie sind. Andererseits zeigen sowohl die Reich Gottes-Botschaft Jesu als auch sein heilendes und befreiendes Tun als auch die Botschaft von seiner Auferweckung, dass die Strukturen des Todes nicht das letzte Wort haben, sondern dass Gott den Weg zu etwas Anderem, Neuem, Lebensvollem eröffnet hat. Die Ostergeschichten der Evangelien erzählen von dieser Leben schaffenden Kraft Gottes, von der die Jüngerinnen und Jünger angesteckt werden, und die als Kraft der Auferstehung ihr Leben verwandelt, so dass sie wie neu zu leben beginnen. Diese «Auferstehungsbewegung» geht weiter: Paulus wurde genauso von ihr erfasst wie die Frauen und Männer, die mit ihm in den Gemeinden lebten und arbeiteten. Vielleicht lässt es sich bis heute sagen: Die Kraft der Auferstehung ist überall dort spürbar, wo Menschen lebensfeindliche Strukturen ihres Lebens wie alten Sauerteig hinter sich lassen, und wo sie den todbringenden Strukturen von Ungerechtigkeit, Gewalt, Profitmaximierung, Ausgrenzung oder Unterdrückung entgegenwirken, so dass sie Brot aus neuem Teig backen, Brot der Gerechtigkeit, der Freiheit und der Hoffnung. Osterbrot.

*Sabine Bieberstein*

Literatur: Die Pessach-Haggada, zum Beispiel in der von Philipp Schlesinger und Josef Güns übersetzten und kommentierten Ausgabe, Tel Aviv 1976.

**Er-hellen**

Anhand einer Pessach-Haggada die jüdischen Sauerteig-Bräuche vergegenwärtigen.

**Er-lesen**

1 Kor 5,6b–8 im Kontext von 5,1–13 wahrnehmen und überlegen, welche Funktion der Lesungstext in diesem Kontext hat.

**Er-leben**

Gemeinsam ein «Osterbrot» backen. Erst symbolisch, indem überlegt wird, was es denn bedeuten könnte, als «neuer Teig» in der Welt zu wirken oder als «neue Schöpfung» zu leben. Dann wirkliches Brot backen (in vielen Gegenden gibt es traditionelle Rezepte für Gebäck zu Ostern), im Ostergottesdienst die Geschichte dieses Brotes erzählen und es miteinander teilen.

RELIGION IN DER SCHWEIZ

allerdings «das Sammelbecken einer alternden Bevölkerung».

4. Die *nicht christlichen Glaubenden* bilden mit einer Zunahme von 19,2 auf 24,7% eine wachsende Gruppe. Charakteristisch für diese Gruppe ist, dass sie mehrheitlich für Aussagen ausserhalb der christlichen Tradition optiert, wenn auch mit unterschiedlicher Akzentsetzung. Damit ergeben sich als Untergruppen die *Künder des Jenseits,* die ihre Jenseitshoffnung als Reinkarnation und Gott als höhere Macht denken und die von 9,8 auf 13,9 % zugenommen haben, sowie die *szientistischen Theisten,* die die Reinkarnationsvorstellung ablehnen, eine über dem Menschen stehende Macht annehmen, in die Wissenschaft vertrauen und die von 9,4 auf 10,8% zugenommen haben.

5. Die *Nichtglaubenden,* die von 16,8 auf 19,5% zugenommen haben vertreten «eine eher weiche Position», insofern sie nichts ablehnen, sich aber auch nicht zu Glaubensaussagen bekennen. «Sie vertreten ziemlich genau jenen Teil der Generation der Babyboomers, der zur Religion und zu den religiösen Institutionen auf Distanz gegangen ist.» Diese Gruppe lässt sich in die Untergruppen Hedonisten und Agnostiker aufteilen. Die *Hedonisten,* deren Anteil von 7,3 auf 7,8% unwesentlich zugenommen hat, nehmen das Leben wie es kommt. Die *Agnostiker,* deren Anteil von 9,5 auf 11,7% zugenommen hat, sind urbane Menschen mit hohem Bildungsniveau; für sie hat Religion kaum mehr Sinn, paradoxerweise schreiben sie den Kirchen aber eine sinnstiftende Rolle zu.

## Entstandardisierung

Neben diesem diachronen Interesse für die Entwicklung kommt in der Publikation von Roland J. Campiche auch das synchrone Interesse für die Bedeutung der Akteure auf dem religiösen Feld zum Tragen. So diskutiert er die erhobenen Einflussfaktoren der aktuellen religiösen Überzeugungen,[4] die Bedeutung der Akteure der Überlieferung christlicher Werte,[5] die Rolle der Medien für die Religion[6] sowie die sozio-kulturellen Bedingungen des Verhältnisses des Staates zu den Kirchen[7].

Das Interesse der «Lebenswerte»-Studie ist fast ausschliesslich synchron, wenn sie der Frage nachgeht, ob «sich mit der Nähe und Distanz zu den Kirchen unterschiedliche Denk- und Verhaltensweisen in den übrigen Gesellschaftsbereichen verbinden» und ob «ein Abrücken von den Kirchen insgesamt ein Verblassen institutionell begründeter Normen, Werte und Verhaltensweisen in der Lebensführung anzeigt» (Vorwort).

Die von Michael Krüggeler vorgenommenen Analysen der religiösen Orientierungen in der ISSP-Umfrage ergeben, dass nur etwa ein Viertel der Bevölkerung Glaubenssätze der christlichen Kirchen in wörtlicher Form vorbehaltlos bejaht, dass sich in der Typologie zum Lebenssinn eine konfessionelle und kirchliche Differenzierung bemerkbar macht und dass parareligiöse Praktiken als Bestandteil der Volksreligiosität wie als Alternative zum kirchlichen Christentum vorkommen. Dieses Ergebnis interpretiert er als «Deinstitutionalisierung der Kirchenreligion».[8] Alfred Dubach erhebt die Bedeutung dieser Deinstitutionalisierung für die Kirchenbindung und verortet in diesen Zusammenhang die empirisch nachweisbare Ausdifferenzierung der religiös-sozialen Selbstvergewisserung wie die Vielfalt von neuen religiösen Bewegungen und geistlichen Gemeinschaften.[9]

Einen Schritt weiter geht Peter Voll, der empirisch aufzeigt, dass «ein Dissens über Werte entlang religiöser Grenzen sich als eine Differenz von Lebensstilen interpretieren lässt, die sich nicht nur in unterschiedlichen Wertsemantiken, sondern auch in Unterschieden der Ästhetik und der Freizeitgestaltung äussern»[10]. So kann er auch unterschiedliche religiöse Milieus ausmachen, die gegenüber der säkularen Mehrheit, zu der 77,5% der Bevölkerung gezählt werden, mit einem Bevökerungsanteil von insgesamt 22,5% indes minoritäre Gruppen sind. Religiöse Milieus bilden so die regelmässig Praktizierenden und die Konfessionslosen als ihr «Gegensatz». So gruppiert der Sozialwissenschafter Peter Voll das katholische Milieu, reformierte und evangelikale Milieus, die Apokryphen (worunter er Angehörige von christlichen Sondergemeinschaften wie Neuapostolische Kirche und Jehovas Zeugen versteht) und die Konfessionslosen.[11]

Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu scheint auch in der Einstellung zu Sexualität, Partnerschaft, Ehe und Elternschaft zum Tragen zu kommen, im katholischen allerdings weniger als im evangelikalen. So wird eine offensive Thematisierung einer eigenen Moral jugendlicher Sexualität bisher denn auch erst im evangelikalen Raum zur Abgrenzung gegen aussen eingesetzt; dabei hat das jugendliche Sexualverhalten eine Schlüsselstellung für das Verhältnis zum Herkunftsmilieu.[12] So formen sich Religiosität und partnerschaftliches Zusammenleben von Frau und Mann unter den regelmässigen Gottesdienstbesuchern und in der Personengruppe ohne Religionszugehörigkeit denn auch auf je spezifische Weise heraus.[13] Nähe zu den Kirchen kennzeichnet ein institutionsgestütztes Verhaltensmuster, während Distanz zu den Kirchen einen Hang zur Selbstthematisierung und Selbststeuerung des Lebens charakterisiert. Der Familienzensus legt indes die Annahme nahe, dass die sich aus dem gesellschaftlichen Differenzierungsprozess ergebende Individualisierung sich auch im Milieu der kirchlich Hochverbundenen auswirkt.

Was im Bereich der Religiosität als «Deinstitutionalisierung der Kirchenreligion» erscheint, er-

[4] Kapitel 1: Die Autonomie des glaubenden Subjekts: ein Mythos?
[5] Kapitel 5: Die Religion: Gegenstand der Überlieferung?
[6] Kapitel 4: Der Zugriff der Medien auf die Religion und die Folgen.
[7] Kapitel 3: Die Religion: Distanznahme des Staates?
[8] Michael Krüggeler, Deinstitutionalisierung der Kirchenreligion. Religiöse Orientierungen in der Schweiz, in: aaO. 19–52.
[9] Alfred Dubach, Wandel der kirchlichen Sozialform, in: aaO. 53–77.
[10] Peter Voll, Böse Menschen singen keine Lieder – oder: hält Religion die Gesellschaft zusammen?, in: aaO. 221–256, Zitat 222.
[11] Mir ist unverständlich, wie in einer wissenschaftlichen Publikation Mitglieder der Neuapostolischen Kirche abwertend als «Neuapostolen» bezeichnet werden können (aaO. 231).
[12] Peter Voll, Kirchlichkeit als Lebensform? Religion, Partnerschaft und Familie, in: aaO. 123–163.
[13] Alfred Dubach, Einstellung zu Ehe und Familie in Nähe und Distanz zu den Kirchen, in: aaO. 79–121.

scheint in den von der «Lebenswert»-Studie untersuchten Bereichen als eine «Entstandardisierung» von Lebensentwürfen. Das betrifft auch den Bereich der Erwerbstätigkeit; denn es lässt sich auch eine gewisse Entstandardisierung der traditionellen Erwerbsarbeit nachweisen.[14]

Geläufig ist der Gedanke, dass in der schweizerischen Politik «Grossmilieus» – wie das katholische, das freisinnige oder das sozialistische –, die im 19. Jahrhundert entstanden sind, eine Rolle gespielt haben und immer noch spielen. So setzt auch die Interpretation der Daten zum Verhältnis von Religion und Politik bei diesen «sozialmoralischen Milieus» und den politischen Kräften in der Schweiz an.[15] Die erfragten moralischen Einstellungen betreffen vor allem sexual- und lebensethische Fragen, und in dies weichen die regelmässigen Gottesdienstbesucher mehr oder weniger deutlich vom gesellschaftlichen Umfeld ab. Mehr oder weniger, so dass die Grenzen nicht zwischen der Kirche und der säkularen Gesellschaft verlaufen, sondern zwischen den ihrer Kirche näher und den ihr ferner stehenden Mitgliedern oszillieren.

Abgeschlossen wird die «Lebenswerte»-Studie mit «einem kommentarhaften Essay aus praktisch-theologischer Perspektive» des Mainzer Praktischen Theologen Stefan Knobloch. Er befasst sich indes weitgehend nur mit dem Interpretament «Deinstitutionalisierung der Kirchenreligion», das er mit weiter führenden Überlegungen konturiert. Abgeschlossen kann die pastoraltheologische Beschäftigung mit der «Lebenswerte»-Studie damit noch lange nicht sein. Die IFOK-Tagung, über die wir nachstehend berichten, war ein weiterer Beitrag zu ihrer praktischen Auswertung.

*Rolf Weibel*

[14] Thomas Englberger, Berufbiografie und kirchliche Bindung, in: aaO. 165–191.
[15] Thomas Englberger, Politik zwischen Konfession und Religion, in: aaO. 193–220.

# JEDE(R) ENTWIRFT DAS LEBEN SELBER

PASTORAL

Wer vor 30 Jahren eine mechanische Schreibmaschine hatte, musste dauernd die ewig gleiche Schrift benutzen. Heute stehen jedem auf dem PC unzählige Schriften in variablen Grössen zur Verfügung. Die kürzlich erschienene Studie «Lebenswerte und Lebensführung in der Schweiz» zeigt, dass heutzutage unterschiedlichste Optionen auch für das ganze Leben – beruflich, privat, im öffentlichen Bereich – möglich sind. Darum gilt: «Ich bin mein eigener Lebensdesigner!»

Dies war der Titel einer Tagung, die am 27. Februar 2002 an der Universität Luzern durchgeführt wurde. Es galt, aus den Ergebnissen der genannten Studie Konsequenzen für die Pastoral zu ziehen. Christoph Gellner, der Leiter des Instituts für kirchliche Weiterbildung (IFOK), welches zusammen mit dem Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in St. Gallen die sehr gut besuchte Tagung durchführte, nannte einleitend das Stichwort «Pastoral der Pluralität». Die in der Studie untermauerte These von der Individualisierung brachte er in Zusammenhang mit «Aggressivität gegenüber normativen Vorgaben». Schon hier zeigt es sich, wie weit die Kirche als Norm vermittelnde Institution durch die neue Situation herausgefordert ist.

## Woher kommt der Lebenssinn?

Michael Krüggeler vom SPI, einer der Autoren der Studie, stellte diese im Hauptreferat der Tagung in einer dichten und sehr informativen Form vor. Es sei darnach gefragt worden, ob mit Nähe und Distanz zu Kirchen und/oder Freikirchen die Denk- und Verhaltensweisen in den übrigen Lebensbereichen variieren. (Dass die «Nähe» vor allem mit dem Parameter des Gottesdienstbesuches gemessen wurde, stiess von Seiten der Teilnehmenden der Tagung auf Kritik. Es scheint sich jedoch um einen recht zuverlässigen Indikator zu handeln. Ein besserer, fassbarer ist kaum in Sicht.)

Das Phänomen der Individualisierung skizzierte Krüggeler wie folgt: «Die Individuen sind jetzt nicht mehr auf die Bindungen – als Institutionen – oder auf die Gruppe – als Gesellschaft – hin orientiert. Vielmehr haben sich die Verhältnisse genau umgekehrt: Die sozialen Beziehungen sind jetzt auf die Entfaltung der Individuen hin orientiert und die Gesellschaft ist nur mehr ein Mittel zur grösseren Entfaltung der Individualität der einzelnen Menschen.»

Den «Verlust und Wandel der Werte» veranschaulichen Studie und Referat zuerst im Bereich von Ehe und Familie. Hier ergibt sich das erstaunliche Resultat, das in den zu Grunde liegenden Befragungen[1], keineswegs ein eindeutiger Trend von Ehe und Familie wegführt. Fast 90% der regelmässigen Kirchgänger/Kirchgängerinnen betrachten die Ehe *nicht* als eine veraltete Einrichtung. Unter den Nichtkirchgängern/Nichtkirchgängerinnen sind es immer noch fast zwei Drittel.

Eine andere überraschende Feststellung betrifft den Bereich Sinn des Lebens. Die Befragten konnten auswählen zwischen den Vorgaben: «Lebenssinn durch Gott», «Selbst Sinn geben» und «Kein Sinn im Leben». Dass die «Gottgläubigen» der ersten Aussage zustimmen, ist nicht erstaunlich. Sie sind jedoch auch davon überzeugt, dass der Mensch seinem Leben selbst Sinn geben muss. Damit wird laut Krüggeler

[1] Es handelt sich um den Familienzensus des Bundesamtes für Statistik (1994/95) und um das International Social Survey Programme (ISSP) (1999). Die neue SPI-Studie machte ferner Querverweise auf die frühere Studie «Jede(r) ein Sonderfall. Religion in der Schweiz» (1993).

PASTORAL

deutlich, «dass hinsichtlich der Kategorie ‹Lebenssinn› auch die Gottgläubigen sich einem gewissen sozialen Druck hin auf eine Individualisierung des Lebenssinns nicht entziehen können».

## «Andauernder Dialog»

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Die kirchlich vermittelten Werte gingen weitgehend verloren. Dazu der Referent: «An ihre Stelle ist aber kein Wertevakuum getreten. Vielmehr hat sich im Rahmen von Individualisierung und Pluralisierung eine Vielfalt neuer Werte etabliert, die zumeist mit dem neuen grundlegenden Wert menschlicher Autonomie verbunden sind.»

Das der Tagung Diskussionsstoff liefernde Fazit von Michael Krüggeler: «Wenn die beiden grossen christlichen Kirchen ihren Anspruch als Volks- und Landeskirchen aufrechterhalten wollen, dann müssen sie heute unter ihrem Dach ein breit gefächertes Wertespektrum akzeptieren können. Und ‹Kirche› wäre dann zu begreifen als ein andauernder Dialog über die christliche Sinngebung unterschiedlicher Wertsetzungen.» Im Plenum, in den Gesprächsgruppen und auf den Gängen der Universität Luzern fragten sich jedoch nicht wenige: Wie soll das geschehen, wenn die Kirchenleitung Theologen, die neue Aspekte einbringen oder auch nur ungewohnte Fragen stellen, grosszügig mit Sanktionen eindeckt?

## Volkskirche oder Sekte?

Werden wir künftig eine pluriforme Volkskirche haben? Oder eine sektenhafte Milieukirche? Krüggeler hielt es nicht für ausgeschlossen, dass es eine «Mischform zwischen Pluralismus und Fundamentalismus» geben wird – wobei er den Freudschen Versprecher «katholische Kirchen» produzierte…

In einem zweiten Referat stellte die IFOK-Mitarbeiterin Lisianne Enderli die angesprochenen möglichen Szenarien der Kirche in zehn Jahren vor. Szenarium A ist durch Abgrenzung gekennzeichnet: «Wir sind anders als die Welt». Die Kirche ist wie in ihren Anfängen eine kleine Herde und eine Kontrastgesellschaft mit einem klaren Profil. Traditionelle Werte und Lebensformen werden hochgehalten. Da die Kirche keine Steuererträge mehr hat, ist sie auf freiwillige Beiträge angewiesen.

Im Szenarium B werden Freiheit und Autonomie gross geschrieben. Kennzeichen dieser Kirche sind Solidarität und Dialog. Es gibt eine Vielfalt von Werten. (Neue) Rituale und unterschiedliche Formen von Spiritualität haben einen grossen Stellenwert, ebenso die Mitbestimmung. Die Mitarbeitenden haben sich stark spezialisiert, da sie hohen Ansprüchen genügen müssen. Qualitätssicherung und Marktbearbeitung beschäftigen die Kirchenleitung dauernd. Das Pfarreimodell gehört der Vergangenheit an.

## Abschied von der Pfarrei?

Lisianne Enderli ging dann näher auf das zweite Szenarium «Volkskirche mit Offenheit für Suchende» ein. Dabei rührte sie zuerst an ein Tabu: an die vom Zweiten Vatikanum und der Synode 72 propagierte Vorstellung der Pfarrei als Gemeinschaft: «Die Menschen suchen Gleichgesinnte und nicht eine Institution als Grossfamilie. Jeder kirchliche Ort (Kleingruppe) hat einen Wert, auch wenn er keinen Beitrag an das Ganze liefert.»

Bezüglich der Mitarbeitenden formulierte die Referentin die Vorstellungen: «Sie können nicht mehr allen alles sein.» Und: «Die Hauptamtlichen brauchen eine hohe Sozialkompetenz. Sie müssen prozesshaft arbeiten können (z. B. bei der Taufvorbereitung).» Darum müssen die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über Offenheit, Kreativität und «Ritualkompetenz» verfügen. Denn Rituale werden zum Ort der Seelsorge. Sie müssen immer wieder «neu erfunden werden».

Abschliessend forderte Lisianne Enderli den «Abschied von alten Traditionen». Es bedeute eine Überforderung, alles Bisherige aufrechtzuerhalten und gleichzeitig Neuem Raum zu schaffen. Es stimme etwas nicht, wenn heute in den Pfarreien 80 Prozent der Anstrengungen auf die immer kleiner und älter werdende Kerngemeinde zielten.

In der Diskussion wurde gemutmasst, welches der beiden Szenarien die grösste Wahrscheinlichkeit habe. Markus Arnold, der Studienleiter des Katechetischen Instituts Luzern, meinte als Tagungsteilnehmer, beide würden auf uns zukommen: Wenn sich das erste durchsetzt (Stichwort «Opus Dei»), reagierten Teile der Basis mit der freiheitlichen Option. Wenn hingegen das offene Modell zum Zuge käme, würden Konservative die weltabgewandte Version realisieren.

## An der Kirche leiden

Seelsorger und Seelsorgerinnen stünden täglich im Spannungsfeld zwischen Individualisierung und «dem Programm, für welches das Christentum steht». So hatte bereits am Anfang der Tagung ihr Moderator Christoph Gellner vom IFOK betont. Der St. Galler Gemeindeleiter Jakob Breitenmoser erzählte in einem persönlichen Zeugnis, wie er mit dieser Spannung umgeht. Für ihn sei wichtig, die Freuden und Hoffnungen, die Leiden und Sorgen der Gläubigen zu teilen, wie es das letzte Konzil in seiner Pastoralkonstitution «Gaudium et Spes» formuliert hat. Zudem bewahre er gesundes Mass an Selbstständigkeit: «Ich handle eigenverantwortlich und stütze mich auf die Botschaft des Evangeliums ab, das jeden Menschen zur Freiheit der Kinder Gottes beruft.»

In einem weiteren Statement gestand Lydia Guyer-Bucher, Buttisholz, als Basis-Christin, sie werde von einer Kirche enttäuscht, die vielen existentiellen Fragen meilenweit hinterher hinke. Doch: «Weil

ich die Kirche leiden mag, leide ich an ihr. Ich suche aber in der Kirche kein Leidbild, sondern ein Leitbild.»

### Reich Gottes

In den Gruppendiskussionen wurde davor gewarnt, den Verlust alter Werte nur als negativ zu betrachten. Neue Werte – wie Freiheit und Autonomie! – würden für die Menschen eine Befreiung bedeuten. Ein weiterer Votant vermisste in den Ausführungen, die im Hörsaal gemacht wurden, das «katholische Prinzip»: die weltweite Dimension der Kirche, die sich nicht auf den eigenen Ort oder gar auf Nischen beschränkt.

Im Schlusspodium kam die Frage auf: «Geht es um das Überleben der Kirche oder um den Aufbau des Reiches Gottes?»

*Walter Ludin*

# UND DAS KIRCHLICHE ANGEBOT?

BERICHT

Die Bedeutung, welche die Menschen bei uns den Kirchen praktisch zumessen, wird häufig an der Bilanz der Ein- und Austritte von Kirchenmitgliedern abgelesen; diesbezüglich wird seit längerem eine allmähliche Abnahme des Mitgliederbestandes, und zwar in Bezug auf die Gesamtbevölkerung wie absolut, festgestellt. Ein anderer Massstab wäre die konkrete Partizipation, die Nutzung der kirchlichen Angebote. Diesbezüglich werden nicht viele Daten erhoben; immerhin führen die evangelisch-reformierten Landeskirchen über die Amtshandlungen, die Kasualien, Buch, und diese Daten werden auch veröffentlicht. Nur, genau angeschaut hat sie bislang noch niemand, bis im Auftrag der «Reformierten Presse» der Sozialpsychologe Charles Landert sie über die letzten dreissig Jahre zusammengestellt und analysiert hat. Das Ergebnis wurde mit Kommentaren in der Beilage zur «Reformierten Presse»[1] veröffentlicht.

### Die statistischen Daten

In den letzten drei Jahrzehnten ging die Zahl der reformierten *Taufen* um 45% zurück; in diesem Zeitraum sank indes auch die Zahl von protestantischen Neugeborenen um 33%. Die verbleibende Differenz ergibt sich daraus, dass in protestantischen Familien geborene Kinder zunehmend weniger zur Taufe gebracht werden; vorletztes Jahr waren es noch 78%.

Die Zahl der *Konfirmationen* sank im Berichtszeitraum um 34%; über die Jahre entwickelte sich die Zahl der Konfirmationen ähnlich wie die Zahl der 15-jährigen reformierten Jugendlichen oder der um 15 Jahre zurückliegenden Taufen. Die Differenz zwischen den 15-jährigen reformierten Jugendlichen und der Zahl der Konfirmationen schätzt Charles Landert auf zwischen 7 und 8%; weil ein Teil von ihnen schon nicht getauft worden ist, dürfte sich der zusätzliche Mitgliederverlust zwischen Taufe und Konfirmation auf schätzungsweise mindestens 4% belaufen, «allerdings mit steigender Tendenz».

Im Berichtszeitraum sank die Zahl der *Trauungen* um 66%, die Zahl der Eheschliessungen indes nur um 36%. Die kirchlichen Trauungen liegen aber auch deutlich unter der Zahl, die aufgrund des erheblichen Alterssegments der reformierten Bevölkerung erwartet werden könnte, so dass Charles Landert von einem sichtbaren Trend spricht.

Die Zahl der Todesfälle von Schweizer Bürgern und Bürgerinnen stieg in den letzten dreissig Jahren um 10%, die Zahl der kirchlichen *Bestattungen* indes sank im gleichen Zeitraum um 9%. Im Kanton Zürich weist die katholische Kirche einen ähnlich hohen relativen Rückgang an Bestattungen auf, so dass Charles Landert eine wachsende Tendenz, auf eine kirchliche Bestattung zu verzichten, annimmt.

### Die Deutung dieser Daten

Werden diese Trends kumuliert gedeutet, belegen sie für Charles Landert *eine schleichende Erosion* des Mitgliederbestandes. Zudem dürften sie sich in den nächsten Jahren verstärken, so dass dies in Jahrzehnten auf die Mitgliederzahlen durchschlagen kann – wie bei einer Erosion in der Natur, bei welcher es im Verlauf einer allmählichen Abnahme zu Abbrüchen kommt. Dazu macht er auf eine Wirkungskette aufmerksam: Wer nicht konfirmiert ist, dürfte einen Kirchenaustritt eher in Betracht ziehen als wer konfirmiert ist; wer sich nicht kirchlich trauen lässt, dürfte seine Kinder weniger zur Taufe bringen und für ihre religiöse Erziehung weniger motiviert sein.

Gegen die Formulierung einer Erosion spricht sich der Religionswissenschaftler Hubert Knoblauch aus. Erosion suggeriere eine Art Naturnotwendigkeit und eine kontinuierliche, stetige Entwicklung. Die Abnahme der Nutzung der Kasualien sei aber nicht kontinuierlich erfolgt, vielmehr gebe es «Phasen des Abfalls (vor knapp zehn Jahren) und Phasen des sanften Bröckelns».

Wichtiger sind jedoch qualitative Fragen und Folgerungen für die kirchliche Praxis. Dabei sind die Folgerungen widersprüchlich: Während die einen empfehlen, an der Qualität der Kasualien zu arbeiten, betonen die anderen, die Kasualien seien nicht das Herzstück der reformierten Kirche.

[1] Annex 44/2001: Kasualien. Bröckeln von Taufe bis Bestattung, zu beziehen bei der Reformierten Presse, Postfach 1469, 8026 Zürich, E-Mail presse@ref.ch

Für eine Sicherung bzw. Verbesserung der Qualität der Kasualhandlungen spricht sich Hubert Knoblauch aus zwei Gründen aus; zum einen sind die Kasualien entscheidende Berührungspunkte zwischen Institution und Mitgliedern, und zum andern wächst in der Gesellschaft der Wunsch nach der so genannten Passage-Religiosität, nach einer verstärkten Ritualisierung der zentralen Lebensabschnitte. Der Religionswissenschaftler empfiehlt deshalb, an die Qualität zu denken, nämlich wie diese Rituale gestaltet sind und reformiert gestaltet werden können. Gerade im Blick auf «die Bleibenden oder gar die (Wieder-)Eintretenden» hält auch der Praktische Theologe Albrecht Grözinger die Frage nach der Qualität für entscheidend.

Anders die Kirchenhistorikerin Irena Backus; für sie besteht die eigentliche Herausforderung der protestantischen Kirchen darin, die Botschaft des Evangeliums für die heutige Zeit verständlich und relevant wiederzugeben. Die Genfer Pfarrerin Isabelle Graesslé plädiert sogar für eine Reform nicht nur der Verkündigung, sondern der Kirche überhaupt; nach ihrer Identität, ihren Voraussetzungen und ihrem Angebot müsse grundsätzlich gefragt werden.

Auch Pfarrer Markus Sahli spricht sich für «die gemeinsame glaubwürdige Wahrnehmung des evangelischen Auftrags» aus – als für alle Menschen offene Kirchen und in diesem Sinn als Volkskirchen, auch wenn sich das religiöse Feld stark verändert hat, noch ein Drittel der Bevölkerung je katholisch oder reformiert ist und sich der dritte Drittel «aus anderen Denominationen, Religionen oder Konfessionslosen» zusammensetzt.

*Rolf Weibel*

# BESTEHEN – NICHT VERSTEHEN

DAS BUCH

Dass ein Lehr- und Forschungsbeauftragter für Bibelwissenschaften biblische Meditationen über den Sinn des Leidens schreibt, ist nicht ungewöhnlich. Dass er sein Buch[1] aber nicht nur intellektuell verantwortet, sondern überdies einer existentiellen Bewährung aussetzt, das lässt aufmerken. Diese existentielle Bewährung sind die Schicksalsschläge in der Familie des Autors: Am Tag, an dem Walter Bühlmann seinen 60. Geburtstag hatte feiern wollen, wurde seine an einem Hirntumor erkrankte Schwägerin operiert; ein Jahr später, am Anfang eines geplanten Studienaufenthalts in Jerusalem, wurde ihm selber Lymphknotenkrebs diagnostiziert; und schliesslich erkrankte sein Cousin unheilbar an Krebs. Das alles war, wie er schreibt, für ihn zuviel, und er begann zu zweifeln und nach dem Warum zu fragen: «Warum gerade ich, warum gerade wir drei?» Diese zunächst auf sich und auf seine Angehörigen bezogene Frage begann er auszuweiten: «Warum werden viele Menschen von heimtückischen Krankheiten befallen? Warum gibt es so viel Leiden in der Welt?»

Über diese Fragen nachdenken konnte Walter Bühlmann aber nur, «weil es Menschen gibt und gegeben hat, die ihr eigenes Leiden angenommen oder andern Menschen geholfen haben, ihr Leiden anzunehmen». Deshalb erfolgte sein Ringen um die Frage nach dem Sinn des Leidens auch im Gespräch mit der Bibel. An diesem Ringen und an diesem Gespräch mit der Bibel lässt uns Walter Bühlmann teilnehmen. Und er lässt uns erahnen, was er selber erfahren hat: Dass Leiden und Mitleiden etwas ganz anderes sind, als von der Kanzel über Leiden und Mitleiden zu reden. «Wer das vergisst, wird der Tiefe des Leidens und der Würde des Leidenden nicht gerecht.»

Wer der Tiefe des Leidens gerecht werden will, darf sehen, wie das Leid Menschen reifer, erwachsener machen kann; er muss aber auch sehen, dass ein Mensch am Leid zerbrechen kann. Und zwar nicht deshalb, weil er den Sinn des Leidens nicht verstehen kann, sondern weil er seinem Leiden keinen Sinn geben kann. Die mitmenschliche Aufgabe besteht deshalb nicht darin, einem Kranken den verborgenen Sinn seines Lebens verständlich zu machen, «vielmehr sollen wir durch unser Dasein dem Kranken helfen, sein Leiden zu bestehen».

Im Blick auf das Leiden in der Welt erinnert Walter Bühlmann: «Es gibt viele Leiden in der Welt, die wir selber verschuldet haben. Der Grund für dieses selber verursachte Leid ist die Sünde, ist unsere Sünde.» Wenn wir uns aufraffen könnten, unser Tun und Lassen auch wirklich als Sünde zu bezeichnen, wäre dies der Anfang dafür, «manches Leiden auch wirklich zu überwinden».

Begleitet werden Walter Bühlmanns Meditationen von Bildern der Zuger Malerin Maria Hafner. Um sich auf den Auftrag, für den alten Kreuzweg in der Solothurner St.-Verena-Schlucht Bilder zu gestalten, vorzubereiten, malte sie zunächst mit Acrylfarben auf grössere rechteckige Leinwände. Dabei schaute sie, die übrigens auch das Kleinplakat des Karwochenopfers gestaltet hat, auf ihr eigenes Leben zurück, «in seine Ängste und Zweifel, in die Erfahrungen von Krankheit und Todesnähe». Sechs dieser Bilder hat Maria Hafner ausgewählt, von «Jesus am Ölberg» bis zur «Auferstehung».

*Rolf Weibel*

[1] Walter Bühlmann, Warum gerade ich? Biblische Meditationen eines Krebskranken. Mit Bildern von Maria Hafner, Kanisius Verlag, Freiburg Schweiz 2002, 84 Seiten.

# AMTLICHER TEIL

## ALLE BISTÜMER

**«Nicht müde werden!»**
***Wort der Schweizer Bischöfe zum Karwochenopfer 2002 für die Christen im Heiligen Land***

Liebe Schwestern und Brüder

Vor einem Jahr wurden die Friedensverhandlungen zwischen den israelischen und den palästinensischen Behörden abgebrochen. Seither kommt das Heilige Land in den Nachrichtensendungen von Radio und Fernsehen und in unseren Zeitungen noch regelmässiger vor als bisher. Doch können keine Fortschritte im Friedensprozess gemeldet werden; vielmehr erfahren wir praktisch jeden Tag von Überfällen oder Angriffen. Sie reihen sich zu einer endlos scheinenden Kette von Gewalt und Vergeltung aneinander. Papst Johannes Paul II. hat diese Situation als «dramatisch» eingestuft. Sie entmutigt die christliche Minderheit in Israel und im palästinensischen Gebiet und bewegt sie zur Auswanderung. So wird diese kleine Minderheit von heute rund 3% der Bevölkerung immer noch kleiner. Der ausweglos scheinende Konflikt entmutigt aber auch viele Christen und Christinnen in unserem Land, die ihre Glaubensgeschwister im Heiligen Land bisher nachhaltig unterstützt hatten. Sie ermutigen wir mit dem Apostel Paulus: «Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun» (Gal 6,9). Mit dem Karwochenopfer wollen wir weiterhin jene unterstützen, die über Krieg und Frieden nicht entscheiden können, aber unter den Kriegsfolgen leiden. Zu ihnen gehören viele einfache Menschen, die Wohnungen, Arbeitsplätze, einen Gesundheitsdienst und angemessene Schulen für ihre Kinder brauchen. Erreicht werden diese Menschen von den kirchlichen Einrichtungen und Hilfswerken im Heiligen Land, für deren Projekte das Karwochenopfer bestimmt ist. Es sind dies Bistümer der katholischen Ostkirchen und von Ordensgemeinschaften getragene Einrichtungen im Bereich Bildung, Gesundheit und Sozialhilfe. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dieser Einrichtungen können nur helfen, wenn sie selbst die Mittel dazu erhalten; und angesichts der dramatischen Situation brauchen auch sie eine zusätzliche Ermutigung, damit sie nicht müde werden. Die Karwochenkollekte als Ausdruck unserer Solidarität mit ihnen bringt ihnen nicht nur finanzielle Unterstützung, sondern auch eine Ermutigung. Deshalb bitten wir Sie, liebe Schwestern und Brüder, mit dem Karwochenopfer ein Zeichen der Solidarität zu setzen. Die Sorge für die Christen und Christinnen im Heiligen Land darf uns auch den Konflikt zwischen dem israelischen und dem palästinensischen Volk nicht vergessen lassen. Unsere Solidarität mit unseren Glaubensgeschwistern schliesst auch die Sorge für den Frieden im Heiligen Land ein. Darum unterstützen wir als Kirche die Christen und Christinnen im Heiligen Land auch in ihrem Dialog mit der jüdischen und mit der islamischen Welt. Nur gemeinsam mit den Kindern Abrahams kann das Heilige Land ein «Land des Friedens» werden. Wir Schweizer Bischöfe bitten Sie um ihren Beitrag dazu.

Freiburg, im Februar 2002

*Die Schweizer Bischöfe*

## BISTUM BASEL

**Eine Missio canonica hat erhalten:**
*Hildegard Troxler-Schilling* als Spitalseelsorgerin am Regionalspital in Leuggern und an der Rheuma- und Rehabilitations-Klinik in Zurzach per 12. März 2002.

**Im Herrn verschieden**
***Riccardo Bulloni, emeritierter Pfarrer, Tesserete***

Am 10. März 2002 starb in Tesserete der emeritierte Pfarrer Riccardo Bulloni. Am 21. Juli 1925 geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1951 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in der Pfarrei St. Maria, Biel, von 1951–1957. Von 1957 bis 1995 war er als Fidei-Donum-Priester in Malmö (S) tätig. 1995 kehrte er in seine Heimat zurück und verbrachte seinen Lebensabend als emeritierter Pfarrer in Tesserete, von wo aus er priesterliche Dienste in Ponto Valentino leistete. Er wurde am 13. März 2002 in Ponto Valentino beerdigt.

## BISTUM CHUR

**Sitzung des Priesterrates**

Eingehend befasste sich der Priesterrat am 13. März 2002 mit der *Taufpastoral* im Bistum. Die Situation der jungen Familien kam eingehend zur Sprache. Aufgrund ihres Lebenskontexts nehmen sie das Taufsakrament in einer sehr individuellen, zuweilen auch individualistischen Sicht wahr. Einerseits soll dem Rechnung getragen werden, anderseits möchte man die Familien einladen, am Leben der Glaubensgemeinschaft teilzunehmen und dies im Zusammenhang mit der Taufe konkret zu erleben. Ein grosser Teil der Pfarreien ist gewillt, jungen Familien Lebens- und Erfahrungsräume zu eröffnen. Taufe ist in mehr als einer Hinsicht nicht mehr selbstverständlich. So gewinnt auch die Erwachsenentaufe und der entsprechende Katechumenat an Bedeutung. Dem Taufwunsch von Erwachsenen soll in der geeigneten Art und Weise begegnet werden.

Das zu erstellende Rahmenstatut für die Dekanate in der Diözese beschäftigte ausserdem den Priesterrat. Veränderten Rahmenbedingungen ist Rechnung zu tragen, und zwar in den verschiedenen Dekanaten unterschiedlich. Ein Dekanat als Gemeinschaft der im kirchlichen Dienst Tätigen kann eine Vielzahl von kirchlichen Berufen umfassen. Das Statut will ein Minimum an Gemeinsamkeit im Bistum garantieren.

Der Diözesanbischof brachte seine Sicht des Bistums, seine vordringlichen Sorgen, aber auch Hoffnungen ein. Diese Offenheit, wie der Umgang und das Klima im Priesterrat überhaupt, zeigen, wie die Situation im Bistum sich entspannt hat und wie nicht wenige zu neuer konstruktiver Überlegung und Zusammenarbeit ermutigt sind. Ein ähnliches Zeichen ist die Tatsache, dass die Sitzung im Priesterseminar St. Luzi stattfand, das mit der Theologischen Hochschule (THC) zusammen einen neuen Anfang gemacht hat.

Für den Arbeitsausschuss:
*Martin Kopp*

**Personalverzeichnis 2002**

Aus verschiedenen Gründen hat sich bei der Erstellung und Herausgabe des Personalverzeichnisses 2002 eine grössere Verzögerung ergeben. Der Bischofsrat hat deshalb beschlossen, das diesjährige Verzeichnis erst im Sommer 2002 herauszugeben mit Stichtag 1. Juli 2002 und Gültigkeit bis zum Sommer 2003. Es wird ab Mitte August 2002 ausgeliefert. Mutationen für diese Ausgabe sind bis allerspätestens 15. Juni 2002 schriftlich an die Bischöfliche Kanzlei Chur, Postfach 133, 7003 Chur 2, z.H. Herrn H. Hafner, einzureichen. Bisher eingegangene Bestellungen für das Personalverzeichnis 2002 behalten ihre Gültigkeit. Das Personalverzeichnis des Bistums Chur wird künftig immer im Sommer herausgegeben mit Gültigkeit bis zum Sommer des folgenden Jahres.

**Ausschreibungen**
Infolge Demission der bisherigen Stelleninhaber werden die folgenden Pfarreien zur Wiederbesetzung ausgeschrieben:
*Lostallo* (GR)
*Pleif (Vella)/Degen/Vignogn* (GR)
*Schindellegi* (SZ)
*Vals* (GR)
Interessenten mögen sich melden bis zum 12. April 2002 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

# BISTUM ST. GALLEN

**11. Diözesanforum für kirchliche Jugendarbeit: Ermutigung für die Praxis**
Es muss den für Religionsunterricht und Jugendarbeit verantwortlichen Frauen und Männern wohl getan haben, am 11. Diözesanforum für kirchliche Jugendarbeit von kompetenter Seite zu hören, ihre Arbeit lohne sich. Sie sei erfolgreich, auch wenn die Kirchen weiterhin zu gross sind für die, die in ihr feiern und sich dabei an das Interesse Gottes am Menschen und seiner Welt erinnern.
Für die Frauen und Männer aus kirchlichen Behörden dürften die Gedanken des 59-jährigen Karl Heinz Schmitt, Priester und Professor für Erziehungswissenschaften in Paderborn, Anstoss sein, das Geld für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen nicht mehr nur vom sichtbaren Erfolg, das heisst von Kirchenbesuchen, abhängig zu machen. Und bei einer Stellenbesetzung werden sie wohl inskünftig verstärkt darauf achten, wie eine Bewerberin, ein Bewerber den Menschen allgemein und insbesondere den jungen Menschen begegnet. Erfährt der Jugendliche durch die Begegnung mit dem Jugendseelsorger oder mit der Katechetin etwas von der Liebe und Sorge Gottes zu den Menschen? Machen er oder sie den Namen Gottes dadurch erfahrbar, dass Kinder und Jugendliche sich gut aufgehoben fühlen, Anteilnahme erfahren sowie Zuwendung, Wertschätzung, Vergebung, Solidarität, bedingungslose Anerkennung. Und zwar um ihrer selbst willen und nicht, um sie in die Kirche zu bringen.
Karl Heinz Schmitt ist überzeugt, dass in Sachen des Lebens und des Glaubens nur aus persönlicher Sicht gesprochen werden kann. Darum stellte er erst sich und seinen Lebensweg vor, bevor er sich darauf einliess, die Anwesenden zu ermutigen und ihnen zu zeigen, was es heisst, im heutigen Umfeld den Namen Gottes erfahrbar zu machen. Die kirchliche Jugendarbeit hat ihn stark geprägt. Für sein Glaubensleben hat er von ihr mehr profitiert als vom Religionsunterricht und vom Elternhaus. Er, der während des 2. Vatikanischen Konzils Theologie studierte, hat Glauben als etwas kennen gelernt, das in Bewegung ist. Was unveränderlich schien, war plötzlich veränderbar. In der Zeit der gesellschaftlichen Unruhen hat er auch erfahren, dass Freiheit und Glaube absolut zusammengehören. Sein biblisches Leitbild ist jenes vom Vater, der seinen Sohn ziehen lässt und dieser gehen kann mit der Gewissheit, auch nach schweren «Abstürzen» wieder im Vaterhaus aufgenommen und in seine alten Rechte eingesetzt zu werden.
Karl Heinz Schmitt findet es wichtig, dass in der Begegnung mit andern, gerade auch mit Jugendlichen, von Lebenssituationen erzählt wird, in denen sich der Glaube als hilfreich und förderlich erwiesen hat. Von eigenen Schwächen soll ebenfalls die Rede sein. Er meint sogar, es müsse eine neue Form der Fehlerfreudigkeit gelernt werden. Mit dem Bistumsprojekt «He! Was glaubst Du?» sind hier Anfänge gemacht worden.
Bischof Ivo Fürer, der gemeinsam mit der Daju, der Diözesanen Arbeitsstelle für Jugendseelsorge, zum 11. Diözesanforum ins Pfarreiheim St. Fiden-St. Gallen eingeladen hatte, dankte allen in der Kinder- und Jugendarbeit tätigen Frauen und Männern für ihren Einsatz. Er wünschte ihnen weiterhin Mut und Freude für ihre Arbeit in der Kirche, die heute eine der vielen Lebenswelten ist, aus denen der Mensch frei wählt, was ihm für die Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse dient. *Rosmarie Früh*

**Personalplanungskommission (PPK): Neue Zusammensetzung**
Die schlanker gewordene Pastoralplanungskommission setzt sich wie folgt zusammen: Bischofsvikar *Markus Büchel,* Leiter des Pastoralamtes (Präsident); *Franz Kreissl,* Mitarbeiter im Pastoralamt (Sekretär); *Cordula Köppel,* Andwil; Pfarrer *Niklaus Popp,* Gossau; Pfarrer *Josef Raschle,* St. Gallen-Dom; *Monika Seitz,* Mitglied des Seelsorgerates, St. Margrethen; Pfarreibeauftragter *Markus Zweifel,* Wittenbach.
Der erste Auftrag an die PKK geht dahin, die von den Pfarreien zurückgeschickten Unterlagen des Bistumsprojektes «He! Was glaubst Du?» zu sichten und daraus für das Pastoralamt pastorale Perspektiven zu erarbeiten.

**Behindertenkatechese: Stabübergabe nach 20 Jahren**
Nach 20 Jahren intensiver und kreativer Tätigkeit hat Margaretha Scherrer ihr Amt als Verantwortliche für die Behindertenkatechese im Bistum St. Gallen an *Trudy Schuler* und *Ursula Eichmann* weitergegeben.
Als ausgebildete Katechetin absolvierte Margaretha Scherrer 1981 die Zusatzausbildung für Behindertenkatechese am IFOK. Seither unterrichtet sie mit einer grossen Hingabe und Kompetenz an der Heilpädagogischen Schule in St. Gallen. Selbst körperlich behindert, weiss sie um die nötige Geduld und die kleinen Schritte, die das Zusammensein mit diesen oft Übersehenen abverlangt.
Zudem führte sie jährliche Weiterbildungsangebote durch für die Katechetinnen und Katecheten, die mit Kindern und Jugendlichen mit geistigen Behinderungen ganz besonders auf handfeste und sinnenhafte Weise den Zugang zum Glauben benötigen. Ein Grossteil der Angebote waren ökumenisch, auf der evangelisch-reformierten Seite war Frieda Knaus verantwortlich.
Auch auf deutschschweizerischer Ebene brachte Margaretha Scherrer ihr Wissen und ihre Erfahrungen ein. Dass jetzt das Stuttgarter Bibelwerk interessiert ist, mit ihr eine Unterrichtsreihe für Katechese bei behinderten Kindern herauszugeben, zeigt, wie sie in diesem Dienst der Verkündigung geschätzt wird.
Nun hat Margaretha Scherrer diese Aufgabe den beiden Katechetinnen Trudy Schuler, Rapperswil-Jona, und Ursula Eichmann, Niederuzwil, übergeben. Beide sind seit mehreren Jahren in der Behindertenkatechese tätig und werden als Tandem diesen wertvollen Dienst weiterführen.
Den drei Frauen und allen, die – meist ganz im Hintergrund – in dieser speziellen Glaubensverkündigung wirken, dankt die Bistumsleitung ganz herzlich.
*Philipp Hautle,* Diözesankatechet

# BILDUNG

## MYSTISCHES KASTILIEN

Das Departement für Patristik und Kirchengeschichte der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg lädt zu einer religions- und kulturgeschichtlichen Reise nach Spanien auf den Spuren der Mystiker Teresa de Avila und Juan de la Cruz ein. Durchgeführt wird diese Studienreise vom 14. bis 22. September 2002. Anmeldung und nähere Auskunft: Prof. Dr. Dr. Mariano Delgado, Universität Freiburg, Avenue de l'Europe 20, 1700 Freiburg, Telefon 026 300 74 03, Fax 026 300 96 62, E-Mail mariano.delgado@unifr.ch

# BÜCHER

## Lesejahr A

Lioba Gunkel OSB, «Ich bin der Weg». Meditationen zu den Evangelien der Sonn- und Festtage im Lesejahr A, Benno Verlag, Leibzig 2001, Band 1: Weihnachts- und Osterfestkreis, 139 Seiten, Band 2: Im Jahreskreis, 142 Seiten.
Die Benediktinerin Lioba Gunkel aus der Abtei St. Gertrud, Alexanderdorf bei Berlin, legt zu jedem Evangelium der Sonn- und Festtage eine Meditation vor. Für diese Meditation nimmt sie aus der Evangelienperikope einen Satz und betrachtet ihn von allen Seiten und Kanten. Die Spiritualität der Benediktinerregel schimmert überall durch. Doch sind die Erwägungen der Nonne, einer Frau, die mit beiden Füssen auf dem Boden steht, nicht weltfremd; sie reflektieren den Alltag.

*Leo Ettlin*

## Das Welttheater

Rosmarie Tscheer, Calderóns Grosses Welttheater, Fouqué Literaturverlag, Egelsbach bei Frankfurt a. M. 2001, 82 Seiten.
Der Romanistin Rosmarie Tscheer, die als gelegentliche Mitarbeiterin in diesen Spalten spirituelle Anregungen aus dem romanischen Kulturraum vermittelt, ist sehr daran gelegen, dass das barocke Mysterienspiel von Pedro Calderón de la Barca in seiner Originalfassung nicht vergessen geht. Deshalb hat sie es neu ins Deutsche übersetzt und mit einer sachkundigen Einführung versehen in einem Verlag veröffentlichen können, der sich dem Dienst an der Literatur verpflichtet weiss. Grosse Literatur, selbst Theaterliteratur, bedürfe keiner Aktualisierung, ist Rosmarie Tscheer überzeugt, sie sei immer aktuell.

*Rolf Weibel*

**Autorin und Autoren dieser Nummer**
Dr. *Sabine Bieberstein*
Obere Brücke 2, D-96047 Bamberg
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
*Detlef Hecking*, lic. theol.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
PD Dr. *Vitus Huonder*, Generalvikar
Postfach 133, 7001 Chur
P. *Walter Ludin* OFMCap
Postfach 129, 6000 Luzern 10

**Schweizerische Kirchenzeitung**
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

**Redaktion**
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

**Redaktionsleiter**
Dr. *Rolf Weibel*

**Redaktionskommission**
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

**Verlag, Inserate**
*Maihof Verlag AG*
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 429 54 43
Telefax 041 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

**Abonnemente**
Telefon 041 429 53 86

**Abonnementspreise**
*Jährlich Schweiz:* Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
*Studentenabo Schweiz:* Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
*Einzelnummer:* Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

**Gesamtherstellung**
*Multicolor Print AG / Raeber Druck*

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.*

**Römisch-katholische Pfarrei Stäfa**

Infolge Wegzuges unserer langjährigen Pastoralassistentin und der zunehmenden Aufgaben in unserer Pfarrei suchen wir zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams auf Anfang Schuljahr oder nach Vereinbarung **2 Personen** für zwei Stellen mit total 150 Stellenprozenten

**Pastoralassistent/-in / Katechet/-in**

**Aufgabenbereiche:**
- Religionsunterricht an der Unter- und Mittelstufe
- 3. Oberstufenkurs/Firmkurs
- Jugendtreff anschliessend an Firmkurs
- KoKoRu-Tage
- Mitwirkung in der Liturgie (Predigt, Familien- und Jugendgottesdienste)
- Weekends/Lager/Reisen
- Kinder- und Familienarbeit

**Wir erwarten:**
- vollen Einsatz und entsprechende Arbeitsfreude
- Verständnis und persönlicher Einsatz in der Kirche

**Wir bieten:**
- zeitgemäss eingearbeitetes Team
- zeitgemässe Entlöhnung und Unterstützung bei der Einführung

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne Pfarrer Kurt Vogt, Telefon 01 928 15 72.

Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an das Römisch-kath. Pfarramt, Kreuzstrasse 15, 8712 Stäfa.

Gefragt ist und gesucht wird

**eine Katechetin/ ein Katechet**

Pfarramt St. Johannes Geroldswil

für unseren Religionsunterricht auf das kommende Schuljahr 2002/03, für 80–100 Stellenprozente.

Entsprechend unserer Situation wird der Religionsunterricht als Blockunti erteilt.

Doch «nur» Religionsunterricht zu geben, ist zu wenig. Wir versuchen den Unterricht mit unserer Pfarreiarbeit und dem Pfarreileben zu verbinden und vermehrt mit den Eltern zusammenzuarbeiten. Am Herzen liegt uns auch die Begleitung der Kinder ins Jugendalter und die Vorbereitung auf die Firmung mit 18.

Unser Team, ein Pfarrer, ein Pastoralassistent, eine Katechetin, der Pfarreirat und die Kirchenpflege erwarten gerne Ihre Bewerbung. – Und dies alles geschieht in der **Pfarrei St. Johannes in Geroldswil** im zürcherischen Limmattal.

Anstellung und Besoldung richten sich nach den Bestimmungen der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Für Fragen wenden Sie sich an den Pfarrer Franz Studer, Telefon 01 748 27 39.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an Franz Heller, Dorfstrasse 87, 8954 Geroldswil.

**Katholische Kirchgemeinde Cham-Hünenberg**

Die Pfarrei St. Jakob, Cham, sucht

## Pfarreisekretär/-in

- Ist Gott für Sie eine Realität?
- Haben Sie Interesse am kirchlichen Leben?
- Fühlen Sie sich belastbar, Erstkontaktperson zu sein für Menschen, die in Freud und Leid den Weg ins Pfarreisekretariat finden?

Und wenn Sie dazu noch eine kaufmännische Ausbildung (KV oder ähnlich) haben... dann wären Sie die richtige Person, um mit einem 40-Prozent-Pensum unser Pfarreisekretariat zu ergänzen.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 29. März 2002 an:
Pfarrer Leopold Kaiser, Kirchbühl 10, 6330 Cham

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
- Reto Kaufmann, Vikar, Telefon 041 781 25 39
- Leopold Kaiser, Pfarrer, Telefon 041 780 38 38

**Katholische Pfarrei St. Josef, Horgen**

Wir ergänzen unser Seelsorgeteam und suchen auf das kommende Schuljahr (1. August 2002) eine/n

## Mitarbeiter/-in

**für Katechese und Jugendarbeit (50%–70%)**

Was wir erwarten:
- Diplom KIL oder eine gleichwertige Ausbildung
- Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Das Aufgabenfeld wird im Gespräch mit dem Pfarreiteam festgelegt.

Für weitere Fragen und Informationen stehen wir gerne zur Verfügung:
- Stanko Martinovic, Gemeindeleiter
  Telefon 01 727 31 11
- Agnes Oeschger, Pastoralassistentin
  Telefon 01 727 31 11

Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen an die Personalleiterin der kath. Kirchgemeinde Horgen, Frau Daniela Mosbacher-Winkler, Rohrstrasse 12, 8810 Horgen.

**Katholische Kirchgemeinde Näfels (GL)**

Planen Sie Ihre Zukunft? Wir planen auch. Unser Ziel ist es, die Seelsorge in unserer Pfarrei langfristig sicherzustellen.

Wir suchen auf August 2002 oder nach Übereinkunft eine

## Pastoralassistentin (ca. 80%)

oder einen

## Pastoralassistenten (ca. 80%)

Die traditionsreiche, aktive und engagierte Pfarrei im Glarner Unterland bietet Ihnen vielfältige Möglichkeiten zur beruflichen und persönlichen Entfaltung.

**Mögliche Aufgabenbereiche nach Absprache:**

*Organisation und Gemeinde-Animation*
- Teilnahme an den Sitzungen des Pfarreirates
- Erwachsenenbildung (im Team)

*Katechese und Jugendarbeit*
- Mitarbeit im RU der Oberstufe (Blockunterricht) und RU-Teilpensum auf der Mittelstufe
- Mitarbeit im Katechetenteam
- Mitarbeit bei ausserschulischen Projekten des RU

*Diakonie*
- Krankenbesuche
- Familienbesuche

*Liturgie*
- Wortgottesfeiern und Predigtdienst nach Bedarf
- Familien-/Jugendgottesdienste (im Team)

**Anforderungen:**
- abgeschlossenes Theologiestudium
- pfarreiliche Seelsorgeerfahrung, Vertrautheit mit der Pfarreiarbeit
- Teambereitschaft
- Kommunikationsfähigkeit

**Unser Angebot:**
- ein Pfarreiteam, das sich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen freut
- ein eigenes Büro im Pfarrhaus mit der entsprechenden Infrastruktur
- eine zeitgemässe Entlöhnung

**Weitere Auskünfte:**
Martin Mätzler, Pfarrer, Telefon 055 612 21 43

**Bewerbungsunterlagen an:**
Daniela Gallati-Landolt, Kirchgemeindepräsidentin
Haltli 14, 8752 Näfels, Telefon 055 612 33 86

Brücke Le pont
zum Süden avec le Sud

Das Hilfswerk der Katholischen Arbeitnehmer-/Arbeitnehmerinnenbewegung KAB und des Christlichen Gewerkschaftsbundes CNG fördert lokal verwurzelte Selbsthilfeprojekte in Afrika, Zentral- und Südamerika. Unterstützt werden Aktivitäten in den Bereichen Einkommensförderung, ökologische Landwirtschaft, Basisgesundheit, Menschenrechte.

Brücke • Le pont, Waldweg 10, 1717 St. Ursen
Telefon 026 - 494 00 20, e-mail: bruecke@bluewin.ch
PC 90-13318-2 Gratisinserat

neue Serie

durch **neue** Oberfläche noch bessere Ablesbarkeit, **neuer** Funk für noch höhere Betriebssicherheit, **neuer** Preis - **noch günstiger**

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

**Ultraflacher Liedanzeiger**
- **nur 8mm dick**, aufzuhängen wie ein Bild
- helles leicht lesbares Zahlenbild auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- automatische Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige
- über die Fernbedienung kann der ganze Gottesdienst eingespeichert und auf Knopfdruck abgerufen werden.
- **attraktiver Preis**, keine Installationskosten

***Generalvertrieb für die Schweiz:***
***musiCreativ Pro Audio AG***
***Tödistrasse 54, 8810 Horgen***
***Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38***

**Katholische Kirchgemeinde Triengen (LU)**

Für unsere Pfarrei wird auf Beginn des Schuljahres 2002/2003 ein/eine

## Katechet/ Katechetin

für den schulischen Religionsunterricht an der Oberstufe (7. bis 9. Klasse) gesucht.

Teilpensum von zirka 40 Prozent (10 Lektionen).

Zu unterrichten sind sechs Sekundar-, drei Real- und eine Werkjahrklasse (Klassengrössen zirka 10–15 Schüler).

Selbständiges Arbeiten wird erwartet.

Besoldung gemäss kantonalen Richtlinien.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen unser Pfarrer Reiner Krieger, Telefon 041 933 15 32, gerne zur Verfügung.

Bewerbung an: Franz Stadelmann, Kirchenratspräsident, Kantonsstrasse 90, 6234 Triengen.

Interessiert Sie eine vielseitige neue Aufgabe? Dann haben wir ein Angebot für Sie.

Die **Katholische Kirchgemeinde Sachseln** sucht auf das Schuljahr 2002/2003 eine/einen

## Katechetin/Katecheten

(ca. 50%, nach Absprache)

Zum Aufgabenbereich gehören:
- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Mithilfe bei der Vorbereitung auf die Firmung
- sowie Mitarbeit in der pfarreilichen Jugendarbeit

Die Stelle kann zu einem Vollpensum kombiniert werden mit der folgenden Stelle:

Der **Kirchgemeindeverband Obwalden** sucht per sofort eine/einen

## Jugendseelsorgerin/-seelsorger

(ca. 50%, nach Absprache)

Zum Aufgabenbereich gehören u. a.:
- Koordination der Jugendseelsorge in der Region
- Kantonalpräses Jungwacht/Blauring

Wir freuen uns auf eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter mit Freude an der Arbeit mit jungen Menschen und bieten die Unterstützung durch das Seelsorgeteam an.

Nähere Auskunft über die Aufgaben erteilt Ihnen gerne: Dekan Willy Gasser, Kath. Pfarramt, 6072 Sachseln, Telefon 041 660 14 24.

**Katholische Pfarrei St. Burkard Mettmenstetten**

### Sind Sie fit für eine fortschrittliche, katholische Kirche?

Unser neues Pfarreizentrum bietet Ihnen mit der modernen Kirche und dem grosszügigen Pfarrhaus viel Raum für Gestaltung und Entwicklung eines dynamischen Gemeindelebens. Mit offenen und flexiblen Strukturen erleichtern wir Ihnen Ihre Arbeit als

## Gemeindeleiter/-in

**(Priester, Pastoralassistentin/-assistenten)**

in einem engagierten, überschaubaren, ländlichen Umfeld. Sie sind offen für eine lebendige Liturgie unter Einbezug der Gemeinde, haben eine pastorale Weitsicht und schätzen die ökumenische Zusammenarbeit. Ihre religiöse Grundhaltung und freundliche Ausstrahlung wird ergänzt durch einen liebevollen und geschickten Umgang mit Menschen. Diese vielseitige Aufgabe setzt neben einer theologischen Ausbildung Erfahrung in der Pfarreileitung voraus.

**Fühlen Sie sich angesprochen?** Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Daniela Lovaglio
Rainstrasse 5, 8933 Maschwanden, Tel. 01 767 10 63
www.kathmettmi.ch

Musikhochschule Luzern
Universität Luzern

**Freitag, 12. April 2002, 09.30 bis 17.30 Uhr**
Priesterseminar St. Beat Luzern

## –> Seminar Musik und Liturgie

Rise up – Da berühren sich Himmel und Erde

Das neue ökumenische Liederbuch «Rise up» in Referat, Praxis und Gottesdienst

Information und Anmeldung
**Musikhochschule Luzern, Fakultät II**
Obergrundstrasse 13, 6003 Luzern
Telefon 041 240 43 18, Telefax 041 240 14 53
fakultaet2@mhs.fhz.ch
www.musikhochschule.ch

12/21. 3. 2002

AZA 6002 LUZERN

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Drei neuere
**Kniebänke**
(Buchenholz)
1,70 × 0,85 m, können abgeholt werden.
Saleshaus, 041 320 10 09

**Zu verkaufen**
**Orgel** Technics SX-G7
Flötenstimmen
- Manual oben (49 Keys): 16′, 8′, 5⅓′, 4′, 2⅔′, 2′, 1⅓′, 1′ Percussiv 5⅓′, 4′, 2⅔′, 2′
- Manual unten (49 Keys): 8′, 4′, 2′, 1′
- Bass (13 Pedale): 8′, 16′

20 programmierte Orgelstimmen, Begleit- und Solo-Instrumente, PCM-System, Digital-Nachhall, 4-Kanal-Stereo-Sound, 230 W, inkl. Floppy und Sitzbank.
Masse: B 119 × T 68 × H 110 cm.
Günstiger Abholpreis.
**Telefon 041 280 23 30**

radio vatikan
deutsch
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz
Gratisinserat

**Römisch-katholische Kirchgemeinde Luthern/LU**

Wir suchen auf Beginn des neuen Schuljahres (August 2002)

## Katechetin/Katecheten

für ein 60%-Pensum.

Zum Aufgabenbereich gehören Religionsunterricht an der Primar- und Oberstufe mit Vorbereitung auf die Firmung sowie Mitarbeit in der Jugendarbeit. Wir freuen uns auf eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter die/der mit Freude das aktive Pfarreileben einer kleinen Landgemeinde teilt.

**Nähere Informationen und Bewerbungen:**
Bruno Fischer, Kirchenratspräsident
Alpenrösli
6156 Luthern-Dorf

Freude am Licht – seit bald 300 Jahren
Verlangen Sie unverbindlich unsere Werbeunterlagen!
Altarkerzen
Oster- und Heimosterkerzen
Taufkerzen / Firmkerzen ...
200 verschiedene Verzierungen
Kerzen mit Ihrem Symbol
Opferlichte / Opferkerzen
Ewiglichtkerzen
Selber Kerzen ziehen & verzieren
www.hongler-wachswaren.ch
gegründet 1703
ch-9450 altstätten sg
tel. 071 755 66 33 · fax 071 755 66 35
hongler wachswaren

**Römisch-katholische Pfarrei Häggenschwil**

Die **Pfarrei St. Notker in Häggenschwil,** zwischen St. Gallen und Bodensee gelegen, verliert ihr Seelsorgerehepaar nach fünfjähriger Tätigkeit wegen beruflicher Veränderung und sucht darum auf 1. August 2002 oder nach Vereinbarung

## eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten

oder

## einen Diakon

Die Gemeinde **Häggenschwil** zählt knapp 1200 Einwohner und die Pfarrei umfasst 830 katholische Christen.

Unsere Pfarrei lebt mit vielen Gruppierungen wie Liturgiegruppe, Lektorenkreis, Sonntigsfierteam, Kirchenchor, Gospelchor und Kommission für kirchlichen Unterricht.

Seit fünf Jahren finden regelmässige Wort-Gottes-Feiern statt.

**Wir bieten:**
- Besoldung und Urlaub gemäss Anstellungsordnung des Bistums St. Gallen
- gute, kollegiale Unterstützung durch unseren Pfarradministrator
- geräumiges Pfarrhaus (7 Zimmer) mit Garten
- ein gut eingerichtetes Pfarrbüro
- Pfarreiräumlichkeiten

**Wir wünschen:**
- Teamfähigkeit und Bereitschaft, den Gemeindeaufbau mit den Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen und Gruppierungen weiter zu entwickeln und zu begleiten
- Engagement in unserer Pfarrei
- ökumenische Zusammenarbeit

**Wir erwarten:**
- selbständiges Wirken in Seelsorge und Liturgie
- Tauf-, Erstkommunion- und Firmvorbereitung
- Beerdigungen
- Religionsunterricht
- Zusammenarbeit mit dem Juseso-Stamm

**Auskünfte erteilen gerne:**
Adelrich Manetsch, Kirchverwaltungspräsident, Telefon 071 298 35 42, und Pfarradministrator Pater Walter Sieber, Telefon 071 866 17 17 (7.30 bis 12.00 Uhr).

Fühlen Sie sich angesprochen? Wir freuen uns über Ihre Anfrage.

Schicken Sie bitte Ihre Bewerbung an:
Adelrich Manetsch, Pfaffengut 6
9312 Häggenschwil